

Leseprobe: Im Spiegel ferner Tage

Eine Zeitlang herrschte Stille, lediglich unterbrochen vom Geräusch des Löffels auf dem Porzellan, als ich die letzten Birnenstücke zusammenkratzte. Mrs Jelphs war noch immer versunken in Gedanken an längst vergangene Zeiten. Ich dachte an das verschnörkelte E auf dem Nähkästchen und daran, wie ich es mit dem Finger nachgezeichnet hatte – ebenso wie Elizabeth möglicherweise. Vielleicht hatte sie eine unsichtbare Spur darauf hinterlassen.

„Möchten Sie mir von ihr erzählen?“, fragte ich so leise wie zuvor. Doch Mrs Jelphs zuckte zusammen.

Sie schwieg und ich dachte schon, sie würde überhaupt nichts mehr sagen. Ihr Blick, nun auf mich gerichtet, war so ausdruckslos, dass ich den Kopf abwenden musste. Es mochte an dem diffusen Licht liegen, aber sie schien um Jahre gealtert.

In dem Moment, als ich mich bei ihr für all meine Fragen entschuldigen wollte, hörte ich sie in ihrer reservierten Art mit tonloser Stimme sagen: „Nun müssen Sie mich leider entschuldigen. Ich fühle mich ein wenig erschöpft. Ich bin nicht mehr die Jüngste, und es wird Zeit, mich zurückzuziehen. Bevor ich zu Bett gehe, muss ich noch hier und da nach dem Rechten sehen.“

Ich nickte. Im Nachhinein war es mir unangenehm, dass ich sie nach alledem gefragt hatte. Hoffentlich hatte ich es mir so nicht schon am ersten Tag mit ihr verdorben.

Sie erhob sich und stellte die Dessertschalen ineinander. Ich wollte ihr zur Hand gehen, aber meine Hilfe wurde höflich zurückgewiesen. So blieb ich allein zurück, in der Stille des Roten Salons, wo die Kerzen durch den Luftzug der geöffneten Tür flackerten und zischten. Ich musste daran denken, was Mrs Jelphs gesagt hatte – oder vielmehr an das, was sie nicht hatte sagen wollen –, über die Lady Stanton, der sie auf Fiercombe als Erstes gedient hatte. Dass es der gegenwärtigen Herrin des Hauses nicht gelungen war, ihr den Rang abzulaufen, war nur allzu offensichtlich. Denn im Herzen war Mrs Jelphs das junge Mädchen geblieben, das Elizabeth Stanton aufgewartet hatte.

Elizabeth. Ihr Name schon ließ mich wild spekulieren. Denn etwas musste mit ihr geschehen sein, dessen war ich mir ganz sicher. Etwas Ungewöhnliches. Etwas Skandalöses möglicherweise. Vielleicht hatte sie sich einen Liebhaber aus dem Dorf genommen oder einen Luxusliner nach Amerika bestiegen, um dem Leben in diesem Tal zu entfliehen. Oder sie war jung gestorben. Vielleicht hatte die Übelkeit, die sie in ihrer Nachricht erwähnte, gar nichts mit einer Schwangerschaft zu tun. Vielleicht war sie krank gewesen. Tuberkulose, so entschied ich, käme diesbezüglich infrage. Davon hatte ich doch in all den Viktorianischen Romanen gelesen, in denen schwindsüchtige Frauen diskret in blutbefleckte Taschentücher husteten, während die Krankheit sie immer weiter verzehrte, bis sie ihr schließlich zum Opfer fielen.

War sie tatsächlich an Schwindsucht gestorben? Oder hatte sich noch viel Dramatischeres zugetragen? War sie etwa bei einem tragischen Unfall getötet worden? War in ihrem Schlafzimmer ein Feuer ausgebrochen? Waren die Pferde durchgegangen und die Kutsche, in der sie saß, hatte sich überschlagen? Mir schoss alles Mögliche durch den Kopf, bis ich schließlich bei Mord angekommen war: Kräftige Hände, die sich um einen zarten Frauenhals legten – ich sah es geradezu vor mir und schauderte.

„Möchten Sie eine Tasse Tee?“ Mrs Jelphs war noch einmal zurückgekommen.

Eine Tasse Tee wäre mir sehr lieb gewesen, aber ich schüttelte nur den Kopf, denn ich wollte ihr keine weiteren Umstände machen. Abermals überkam mich eine plötzliche Scham, als hätte Mrs Jelphs meine abstrusen Spekulationen hören können.

Ich wünschte ihr eine gute Nacht und machte mich auf den Weg zur Treppe. Das spärliche Licht in der Halle wurde nahezu vollkommen von der Holzvertäfelung aus dunkler Eiche geschluckt. Wieder senkte ich den Kopf, als ich an dem Porträt des Alchemisten vorbeigehen musste. Doch selbst aus dem Augenwinkel sah ich seine bleichen Hände und die weiße Halskrause geisterhaft in die Düsternis herausragen.